

„Hirten in der Irre“ heißt ein anderer Nordlandroman von **Andreas Markusson**.<sup>7</sup> In schauerlichen Bildern zeigt sich hier ein religiöser Fanatismus, der an die Zeiten der Wiedertäufer in Münster erinnert. Religiös „Erweckte“ unter Führung des jungen Aslak morden und brennen, stellen sich gegen geistliche und weltliche Obrigkeit, und selbst das Gespräch mit dem Bischof und das Todesurteil bringt sie nicht vom Glauben ab, dies alles im Sinne des reinen, wahren Evangeliums getan zu haben. Die Gestalt des Pastors Lars Levi Lästadius, der mit seiner Weite und Herzensgüte für seine Lappen kämpft, wird dem Leser unvergeßlich bleiben.

**George Santayana**, weiland Professor der Philosophie, heute in Rom lebend, hat sein Lebenswerk mit einem großen psychologischen Roman von hohen Graden gekrönt.<sup>8</sup> Oliver Alden, der seelisch müde Sohn eines seelisch müden, süchtigen Vaters, Musterknabe und Millionär, sucht vergeblich den Zugang zum Leben. Auf dieser Suche findet er Menschen, die ihn ausnützen wie Lord Jim, die Mitleid mit ihm haben wie Rose, dessen Schwester. Aber Geld und Güte können ihm nicht helfen. Das Leben muß einer selbst bestehen. Der erste Weltkrieg beendet sein vergebliches Suchen. Hier ist einer reich und rein und schuldlos und findet in seiner puritanischen Grundhaltung doch nicht zum helleren, lichterem Leben. Der Roman kann sich ruhig den Werken eines Thomas Mann an die Seite stellen. An Sprache und Eindringlichkeit der Gestaltung haben wir wenig, was wir mit ihm vergleichen können.

G. Wolf S. J.

**Wer kann das begreifen?** Roman von Marcel Matthijs. (208 S.) Bonn 1949, Karl Glöckner.

Die Erzählerkunst der Flamen ist seit Timmermans in Deutschland große Mode geworden. Ihre unmittelbare Frische, ihr saftiger Humor, ihre derbe Wirklichkeitsnähe sind ein gutes Gegengewicht gegen die Überfeinerung und das Abgründige der Tiefenpsychologie. Dennoch kann das vorliegende Buch uns nicht recht gefallen. Es erzählt von zwei Kindern, die sich lieben, aber durch die Selbstsucht und Bosheit der Mitmenschen auseinandergehalten werden, bis in tragischer Verkettung der Umstände Hilda durch ein Unglück, Andreas durch Selbstmord endet. Eine gewisse Schwüle und die Reden der Kinder, die wie reife und tiefgründige Erwachsene sprechen, machen das Buch zu einer unangenehmen Lesung. Die Menschen scheinen alle etwas übertrieben und unwirk-

lich zu sein, das Ineinander von Leidenschaft, Schwäche und Gesundheit wird zu einer künstlichen Welt, der die innere Wahrscheinlichkeit mangelt und die keine echte Rührung oder Ergriffenheit auslösen kann.

H. Becher S. J.

**Die Iden des März.** Roman von Thornton Wilder. (301 S.) Frankfurt/M. 1949, Suhrkamp. Geb. DM 10.—.

Wie der Historiker aus den geschichtlichen Zeugnissen die Gestalt eines Menschen wieder erstehen läßt, so soll in diesem Roman der Leser aus erdichteten Briefen, Tagebüchern und Berichten aus den letzten Monaten des Lebens Cäsars ein Bild von diesem erhalten, eine Technik, die in anderer Weise schon Conrad etwa in seinem „Lord Jim“ angewandt hatte. Die einzelnen Schriftstücke sind sehr lebendig und spannend geschrieben und das Bild Cäsars, wie es sich in den verschiedenen Köpfen und sozialen Schichten spiegelt, wie auch seiner Umgebung, rundet sich mit dem Fortschreiten der Lektüre immer mehr ab. Allerdings mutet einem diese Welt mehr modern als antik an, Cäsar nicht ausgenommen. Seine Überlegenheit ist gut gezeichnet, ebenso sein langsamer Fortschritt von einer völligen Verwerfung jeder Religion zu einer Ahnung einer höheren Macht, in deren Händen auch er vielleicht nur ein Werkzeug ist.

A. Brunner S. J.

**Wem die Stunde schlägt.** Von Ernest Hemingway. (424 S.) Berlin und Frankfurt, Suhrkamp.

Mit der Objektivität einer Filmkamera ziehen vier Tage Einsatz des amerikanischen Freiwilligen Robert Jordan vorüber, der den Auftrag hat, mit einer rotspanischen Partisanengruppe zusammen hinter dem Rücken der Feinde eine Brücke zu sprengen. Es wird berichtet, nur berichtet — nicht vergoldet. Aber alles lebt und leuchtet und hält uns in Atem. So erfahren wir von der Borniertheit rotspanischer Führung genau so wie von der Grausamkeit der Frankoleute. Wir erleben Desperados und Zigeuner, Priester-mörder und wirkliche Helden — und derer sind mehr als nur der alte Jäger Anselmo und der Bandenführer El Sordo.

Hemingway gilt als der Dichter der Hoffnungslosen und der Hoffnungslosigkeit. Gewiß, Robert Jordan geht unter, scheinbar sinnlos und ohne Erfolg. Aber die Menschen selbst, die wir sehen, lassen uns hoffen. Da ist zuviel Menschentum, das keine Revolution zerschlagen konnte, und soviel Hoherzigkeit und soviel Reinheit. Und noch etwas ist hier, was uns nicht verzweifeln läßt: das Gebet.

Sterbend lernt der alte Anselmo, bevor er die Brücke sprengt, wieder beten und, als die Bomben auf den Hügel fallen, auf dem sich El Sordo mit seinen Todgeweihten fest-

<sup>7</sup> „Hirten in der Irre“. (357 S.) Hamburg, Hans von Hugo.

<sup>8</sup> „Der letzte Puritaner“. Roman. (721 S.) München, Karl Biederstein, 2. Auflage. Geb. DM 16.—.